

„Amikejo“

Bericht der Begleitforschung zum Kunst- und Forschungsprojekt

Elisabeth Donat

Auf einen Blick

- Das Kunstprojekt „**Amikejo**“ wurde als Pilotprojekt an der Donau-Universität Krems durchgeführt, um wissenschaftliche Ergebnisse und Ideen durch die Darstellung und Weiterentwicklung mittels Kunst einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
- Im Mittelpunkt stand dabei die künstlerische Umsetzung einer europäischen „Utopie“, die von Ulrike Guérot in langjährigen Forschungsarbeiten entwickelt wurde.
- Mit der Umsetzung des Projektes wurden aber nicht nur die Möglichkeiten der Verzahnung des Systems „Kunst“ mit dem System „Wissenschaft“ ausgelotet, sondern auch eine Brechung des gegenwärtigen negativen medialen Diskurses zu Europa hinzu einer (positiven) emotionalen Auseinandersetzung mit Europa angestrebt.
- Mit der Darstellung von Europa als Frau, und der langen Historie völkerverbindender Ideen am Kontinent, konnten regionale und europäische Identität für die

Projektteilnehmer_innen als untrennbarer Einheit erfahrbar gemacht werden.

- Durch Einstiegsthemen wie zum Beispiel Mode, Liebe und Reisen wurden zu Beginn unmittelbar lebensweltliche Anknüpfungspunkte gefunden. Zugleich handelt es sich um besondere Situationen im Lebenslaufs die auch für Aufbruch, Neues und Edles stehen.
- Der Ansatz der Konzeptkunst und die hohe Qualität der Materialien ermöglichten es den Projektteilnehmer_innen – nach dem kognitiven „Aufschließen“ des Themas – einen positiven emotionalen Zugang zu Europa zu finden. Das Projekt konnte wie geplant die Begeisterung für Europa und die Forschungen des Departments dazu nachhaltig wecken, und die Vision neuer Entwürfe europäischer Integration durch Konzeptkunst unmittelbar spürbar und erlebbar machen.

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	1
II.	Hintergrund Zum Verhältnis von Kunst und Wissenschaft	2
	Infobox.....	2
III.	Methodik und Ziele der Begleitforschung.....	3
IV.	Das Projekt	4
	i. Beginn: Anspruch und Ziele	4
	ii. Laufende Projektarbeit: Die Workshops.....	5
	iii. Projektende und „Nachhaltigkeit“	7
V.	„Das Ganze ergibt einen Klang“: Kunst und Wissenschaft – eine vielversprechende Partnerschaft	8
	i. Zur Dualität von Kunst	9
	ii. Gesellschaftspolitische Kunst?!	9
	iii. „Wissenstransfer“	10
VI.	Ausblick.....	11
VII.	Literatur	13

I. Einleitung¹

Der vorliegende Bericht wurde im Rahmen der Begleitforschung² zum Kunst- und Forschungsprojekt „Amikejo“ erstellt, das von der Künstlerin Valeska Peschke von Oktober 2016 bis Mai 2017 an der Donau-Universität Krems durchgeführt wurde. Der zunehmenden Bedeutung des Wissenstransfers von Forschungsergebnissen in eine breite Öffentlichkeit wurde in diesem Projekt nicht nur durch die Beschreitung üblicher Kommunikationswege (Veranstaltungen und Medienarbeit) Rechnung getragen, sondern mit der künstlerischen Umsetzung und Weiterentwicklung wissenschaftlicher Ergebnisse gewissermaßen ein „dritter“ Weg beschritten. Im Mittelpunkt der künstlerischen Vermittlung stand dabei der Transfer der Ideen der wissenschaftlichen Arbeit von Ulrike Guérot, die mit dem Buch „*Warum Europa eine Republik werden muss!*“ (Guérot 2016) die Neuverhandlung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung am europäischen Kontinent initiieren möchte. Ziel von Guérots wissenschaftlichem Vorhaben ist die Entwicklung einer gesellschaftlichen Utopie, die neue Ideen für die europäische Integration liefern soll. **Das Projekt „Amikejo“ greift an zahlreichen Stellen Ideen von Ulrike Guérot auf, entwickelt sie weiter, und machte sie durch die künstlerische Übersetzung emotional, visuell und haptisch erfahrbar.** Dass der Bedarf für eine neue Vision für Europa so groß wie noch nie ist, machen auch die Ergebnisse der Begleitforschung klar. Fragt man nach der Art wie die Idee eines gemeinsamen Europas an die Bürger_innen am besten vermittelt werden kann, wird durch die befragten Teilnehmer_innen nicht nur die Art der Kommunikation thematisiert, sondern der Inhalt des Projektes „Europa“ an sich in Frage gestellt:

Interviewer_in: Wie kann die Idee eines gemeinsamen Europas dem Bürger nähergebracht werden?

Interviewpartner_in: Die Frage ist "Was ist die Idee eines gemeinsamen Europas?" Ja. Da gibt's ja auch unglaublich viele verschiedene Ausgestaltungen, man muss sich einmal klarwerden: was ist dieses gemeinsame Europa. Ja. Soll das ... was für ein Konzept, was für ein Modell ist das?

Ein/e andere/r Interviewpartner_in beschreibt den Sachverhalt ähnlich, und vermittelt sehr gut das Gefühl, wie kraftlos das europäische „Projekt“ momentan wirkt:

„Naja da müsste im Wesentlichen einmal die Marschrichtung stimmen, und die Projekte stimmen, die sich die EU vornimmt. (...) Nur fehlt's halt aus meiner Sicht einmal grundlegend an der Basis der Ideen, in welche Richtung... welche Projekte man umsetzen möchte in der EU. Damit erübrigt sich eigentlich das Kommunikationsthema, weil wann nix Sinnvolles da ist zu kommunizieren...“

Gerade in Zeiten einer zunehmenden Europa-Verdrossenheit und eines erstarkenden Populismus scheinen viele Kommunikationswege zum Thema „Europa“ zu versanden, ins Leere zu laufen und nicht mehr gehört zu werden. Im Vordergrund des medialen Diskurses stehen kognitive Inhalte, zumeist in negativer Form eines Nicht-Gelingens, Streitens und Gegeneinander-Ausspielens. Die emotionale Basis, die die Bürger_innen zum „Einstellungsobjekt“ Europa haben könnten – Europa als „schöner“ Kontinent, als ein Ort des Wohlfühlens und zuhause Seins, vielleicht sogar des stolz-Seins – tritt in medialen Darstellungen zunehmend in den Hintergrund. So werden auch in den Interviews der Begleitforschung zahlreiche Politikfelder genannt, in denen Europa sich ändern soll/muss. Mehr noch als diese konkreten Vorschläge, wurden aber bei der Frage nach drei Wünschen für Europa der **Wunsch nach einer Stimmungsänderung** betont. In Europa soll weniger „gestritten“³ werden, war der fast einhellig der Tenor unter den Interviewpartner_innen, Europa solle die Menschen wieder emotional ansprechen, mehr Gemeinsamkeit demonstrieren und ein Lebensraum sein, auf den man stolz sein kann:

„Ein Wunsch oder eine Vorstellung von mir wäre, dass Europa die Menschen auch mehr emotional anspricht.“

Die Debatte ist verhärtet: Fronten von Befürworter_innen und Gegner_innen der gegenwärtigen EU stehen sich gegenüber, es geht scheinbar nur (mehr) um ein Aushandeln des „geringsten Übels“. In diesem Teufelskreis führt ein *mehr* an Kommunikation nicht immer zu einem *mehr* an Glaubwürdigkeit, wenn die Inhalte um die es geht von den

¹ Weitere Informationen zum Kunstprojekt „Amikejo“ können abgerufen werden unter: <https://www.donau-uni.ac.at/de/department/europapolitik-demokratieforschung/projekte/amikejo/>

² Besonderer Dank gebührt Alexander Stüdelmayr für seine Unterstützung bei der Feldarbeit.

³ „kursiv“ und unter Anführungszeichen gesetzte Worte oder Textfragmente im Fließtext, die nicht extra als Zitate eingerückt wurden, stammen nachfolgend immer aus Nennungen der Interviewpartner_innen; „Amikejo“ bedeutet außerdem „Ort der Freundschaft“

Bürger_innen nicht mehr als relevant und verhandelbar empfunden werden. Die emotionale Basis auf der noch Entscheidungen debattiert werden, ist geprägt von Wut, Verzweiflung und Ängsten die eigene Souveränität zu verlieren. In einer gesellschaftlichen Weltordnung die von Globalisierung, Digitalisierung und Individualisierung geprägt ist, scheint es nicht verwunderlich zu sein, dass gerade solche **Gefühlslagen des Kontrollverlustes** den Populismus befeuern. **So schätzen auch die Interviewpartner_innen die Wahrnehmung von Europa in der Bevölkerung gegenwärtig im „besten“ Fall als distanziert, unpersönlich und abstrakt ein, aber Großteils wird sogar eine sehr negative Einstellung in weiten Teilen der Bevölkerung vermutet.** Das Thema „Europa“ scheint nicht mehr nur leider viele Ressentiments zu erzeugen, sondern läuft Gefahr angesichts der eigenen empfundenen Ohnmacht zu völligem (politischen) Rückzug zu führen (große Anteile von Nichtwählerschaft in den vergangenen Wahlen), und bald überhaupt nicht mehr *gehört* zu werden. In dieses Vakuum möchten die wissenschaftlichen Arbeiten von Ulrike Guérot und das künstlerische Werk von Valeska Peschke hineinstoßen.

II. Hintergrund

Zum Verhältnis von Kunst und Wissenschaft

Infobox

Die Begleitforschung zum Kunst- und Forschungsprojekt „Amikejo“ wurde von der Künstlerin Valeska Peschke von Oktober 2016 bis Mai 2017 an der Donau-Universität Krems durchgeführt und vom Department für Europapolitik und Demokratieforschung (DED) begleitet. Die Methoden zur Begleitforschung umfassten teilnehmende als auch nicht-teilnehmende Beobachtungen (Protokollierung, Feldnotizen und Audioaufnahmen), Dokumentenanalyse der schriftlichen Unterlagen zu Amikejo, des Gästebuchs der Vernissage sowie des Fotomaterials und qualitative Interviews mittels eines offenen Leitfadens, deren Themenbereiche Sichtweisen zu EU und Europa, Motive für Unterstützung des Projekts, Erwartungen und Beurteilung des Projekts umfassten.

Kunst und Wissenschaft stellen auf den ersten Blick völlig unterschiedliche Erfahrungswelten dar. Wissenschaft ist in ihrer Arbeitsweise durch die systematische, nachvollziehbare bzw. transparente und „objektive“ Ermittlung von Ergebnissen gekennzeichnet. Die Offenlegung der Art wie Ergebnisse generiert wurden und die möglichst intersubjektive Ermittlung selbiger, stellen wesentliche Kennzeichen wissenschaftlichen Arbeitens dar. Ob Wissenschaft aber tatsächlich jemals völlig objektiv sein kann und soll, ist eine historische Frage, die zu unzähligen Anlässen in- und außerhalb der Wissenschaft bereits debattiert wurde und nach wie vor die Fachwelt beschäftigt.

Die systematische Entwicklung von Ergebnissen bedingt nicht notwendigerweise ein standardisiertes Vorgehen (wie es bei quantitativen Verfahren üblich ist), aber zumindest eine methodologische Richtungsentscheidung, das Einhalten der damit verbundenen Standards und konzeptionelle Vorüberlegungen, auch beim sogenannten qualitativen Arbeiten. Die Offenheit des qualitativen Vorgehens hinsichtlich fast aller Determinanten im Forschungsprozess (von der Revidierung der Forschungsfrage, über die Durchführung der Feldforschung, bis hin zur Entscheidung, wann die Forschung abgeschlossen ist – Kriterium der „theoretische Sättigung“), **sowie deren zirkuläres Vorgehen** kommt der Herangehensweise der von Valeska Peschke durchgeführten Konzeptkunst jedoch in gewisser Weise nahe.

Die gesellschaftliche Wirkungsweise von Kunst wurde unter anderem durch Niklas Luhmann in den Sozialwissenschaften prominent analysiert (Müller & Nassehi, 2017). Während Vertreter der Cultural Studies den Produktionsprozess von Kunst analysieren und im Werk von Pierre Bourdieu die Reproduktion gesellschaftlicher Machtverhältnisse durch Kunst im Mittelpunkt steht, gibt Luhmann einige Hinweise zur Verortung des „Systems“ Kunst in Relation zu anderen gesellschaftlichen Systemen (im vorliegenden Fall: Wissenschaft) (Danko 2012). Luhmann sieht **Kunst als Gegenpol zur realen Realität** (also den normalen Alltag, den Bereich vertrauter Erwartungen), in dem eine fiktionale Realität geschaffen wird in der andere (unvertraute, überraschende, artifiziell zu gewinnende) Ordnungsmöglichkeiten generiert werden: die fiktive Realität des Kunstwerks zeigt auf, dass die „reale Realität auch *anders* möglich ist“ (Hahn, 2011; *kursiv*: E.D.). Auf den ersten Blick scheinen Kunst- und Wissenschaftssystem unvereinbar, ja gar diametral entgegengesetzt durch ihre unterschiedlichen Logiken von „wahr/nicht wahr“ (Wissenschaft) und „schön/hässlich“ (Kunst) (Luhmann, 2007). Während ersteres System die Möglichkeit hätte, eine „objektive“ Wahrheit zu generieren, bleibt das System „Kunst“ immer in einer subjektiven Logik verhaftet. Ganz gleich ob man sich dabei im Entstehungs-, Aneignungs- oder Vermittlungszusammenhang des künstlerischen Feldes befindet (Smudits 2014) – die Subjektivität ist nicht nur ein augenscheinliches, sondern mehr noch zentrales Wesensmerkmal künstlerischen Schaffens und Rezipierens.

Im Falle der Konzeption einer europäischen Republik durch Ulrike Guérot wird eine fiktionale Realität (auf Basis wissenschaftlicher Recherche), eine Utopie, konstruiert. Die Vorlage dieser gesellschaftlichen Utopie kann hinsichtlich ihres Realitätsgehaltes im Hier und Jetzt noch nicht beurteilt werden. **Kunst kann hingegen diese Utopie aufgreifen, und die Betrachter_innen auf eine Gedankenreise in diese Zukunft mitnehmen.** Das Projekt Amikejo belässt es nicht alleine bei dieser Gedankenreise, sondern macht eine mögliche europäische Republik bzw. einzelne Elemente davon erleb- und erfüllbar. Während sich das Wissenschaftssystem ganz offensichtlich auf der kognitiven Ebene bewegt, und neutral Zusammenhänge schildern und erarbeiten soll, spricht Kunst durch ihre subjektiven Momente auch verstärkt die emotionale Ebene an. Kunst kann somit nicht nur Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen sein, sondern selbst wissenschaftliche Ergebnisse aufgreifen und sie in einen erlebbaren Raum übersetzen. Der so durchgeführte „Wissenstransfer“ verlässt somit die rein kognitive Ebene des Wissenschaftssystems, und tritt in eine emotionale Ebene über. Gerade im Bereich der Diskussion um ein zukünftiges Europa, in der die Fronten mehr denn je verhärtet sind wie oben geschildert wurde, kann der **Dialog von Möglichem (Wissenschaft) und Utopischem (Kunst)** die Einbahnstraße des Diskurses durchbrechen. Die Erarbeitung des Möglichen (welche Optionen für die Zukunft Europas kann Wissenschaft durch Daten und Analysen ermitteln) und das Erleben des Utopischen (wie *fühlen* sich verschiedene Szenarien an) eröffnen im Zusammenspiel gänzlich neue Möglichkeiten in einem stockenden Diskurs. Durch die Aktivierung der emotionalen Ebene ist Kunst mitunter dann sogar in der Lage Revolutionen auszulösen: man denke dabei an die Wirkmächtigkeit von Protestsongs oder künstlerischem Aktivismus. Kunst kann unter Umständen den Weg zu einer breiteren Audienz als Wissenschaft öffnen, auch und gerade wenn sie provokativ ist und zum Nachdenken anregt.

„Nur schreib ich’s halt unglaublich abstrakt, und kein Mensch wird’s in meiner Dissertation je lesen, und sie [Valeska Peshke; Anm.] hat schon die Möglichkeit, das anders sichtbar zu machen mit ihrer Kunst.“

III. Methodik und Ziele der Begleitforschung

Die Begleitforschung zum Amikejo Projekt an der Donau-Universität Krems **fand unter den Prämissen des qualitativen Forschungsparadigmas statt** (Flick, Kardorff, and Steinke 2017). Die Wahl auf dieses Design fiel aus mehreren Gründen: mit der Vermittlung und Bearbeitung wissenschaftlicher Thesen und Ergebnisse durch Kunst wurde weitgehend Neuland beschritten; durch das Design der Konzeptkunst ist eine Begleitung des *Prozesses* an sich von hohem Interesse (statt einer reinen Ergebnis- oder Kosten/Nutzen Messung); ein flexibles Design der Begleitforschung ermöglichte es auf diese Gegebenheiten entsprechend zu reagieren. Im Unterschied zu einer quantitativen „Evaluierung“⁴ galt es daher im Folgenden besonders den Prozess nachzuzeichnen, also Entscheidungswege, Sackgassen und Richtungsänderungen (Kuckartz 2007). Die Erhebung der Informationen wurde entsprechend des qualitativen Vorgehens offen und wenig strukturiert durchgeführt, um flexibel auf interessante und überraschende Details eingehen zu können. Die Feldarbeit fand von November 2016 bis Juni 2017 statt. Als Methoden kamen dabei verschiedene Verfahren zum Einsatz:

Methoden der Begleitforschung:

- Teilnehmende und nicht-teilnehmende Beobachtung (Protokollierung, Feldnotizen und Audioaufnahmen)
- Dokumentenanalyse der schriftlichen Unterlagen zu Amikejo, des Gästebuchs der Vernissage sowie des Fotomaterials
- Qualitative Interviews mittels eines offenen Leitfadens (Themenbereiche: Sichtweisen zu EU und Europa, Motive für Unterstützung des Projektes, Erwartungen und Beurteilung des Projektes)

Entsprechend des offenen Vorgehens wurde in den Leitfadeninterviews zwar eine grobe Fragenstruktur vorab entwickelt – diese wurde allerdings situationsbezogen in der Abfolge als auch im Einbringen zusätzlicher Themen angepasst (Helfferich 2011). In der folgenden Auswertung steht entsprechend den Prämissen der qualitativen Forschung daher *nicht* die Quantität (Häufigkeit) bestimmter Aussagen im Vordergrund, sondern die *Qualität* und Inhalte der getätigten Aussagen. Die Auswahl der Teilnehmer_innen für die Interviews erfolgte im Wesentlichen nachfolgenden inhaltlichen Überlegungen:

⁴ Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass das Ziel der vorliegenden Arbeit nicht in einer lückenlosen Kosten-Nutzen Analyse, wie die gängige Vorstellung von *Evaluierungen* ist, durchgeführt werden soll. Vielmehr sollen Erfahrungen aus diesem Projekt dokumentiert werden, die Anregungen für eine Weiterführung oder ähnliche Projekte in Zukunft geben können.

1. „Auftraggeber_innen“ und Mitveranstalter_innen: Land Niederösterreich⁵, Donau-Universität Krems, operative Partner_innen und beteiligte Personen an den Workshops
2. Teilnehmer_innen: Teilnehmer_innen der Workshops und der Vernissage

Dabei kann rund die Hälfte der befragten Personen als „Expert_innen“ bezeichnet werden, also als Personen, die sich in professioneller (beruflicher) Weise mit der Thematik auseinandersetzen, während die andere Hälfte der Interviewpartner_innen als interessierte Laien angenommen werden kann. Insgesamt konnten 15 Interviews mit einer Dauer von rund 20 Minuten realisiert werden. In der Darstellung der Ergebnisse wird nicht wie üblich eine Anonymisierung der Sprecher_innen vorgenommen, sondern aufgrund der kleinen Gruppe an Personen auf jegliche Kennzeichnung der Sprecher_innen verzichtet. Zwar geht mit dieser Vorgehensweise ein gewisser Informationsverlust einher, aber so sollen Rückschlüsse auf die betreffenden Personen aufgrund des kleinen Befragtenkreises unmöglich gemacht werden⁶. Alle Gespräche wurden auf Tonband aufgezeichnet und transkribiert. Die Auswertung wurde nach inhaltsanalytischen Kriterien durchgeführt. Um dem Prozess einer „Evaluierung“ gerecht zu werden, werden die Ergebnisse im Folgenden einerseits anhand der **Chronologie des Projektes** geordnet präsentiert, andererseits noch einmal **inhaltliche Querschnitte** gelegt, die die „Wirksamkeit“ von Kunst im Transfer und der Weiterentwicklung wissenschaftlicher Ergebnisse analysieren sollen.

Die teilnehmende und nicht-teilnehmende Beobachtung wurde sowohl bei den künstlerischen Workshops (Gremiensitzungen, Esperanto, Offenes Atelier) als auch bei Aktivitäten in und rund um das „offene Atelier“ (Flyerverteilung, Besuche vor Ort) sowie bei der Vernissage durchgeführt. Die Ergebnisse wurden vom Forschungsteam (Elisabeth Donat und Alexander Stäudelmayer) in Gedankenprotokollen festgehalten und gegenseitig abgesprochen, um so eine doppelt „Absicherung“ und Interpretation der Beobachtungen zu gewährleisten. Die Beobachtung erfolgte dabei sowohl unverdeckt, nicht-teilnehmend (Rolle der Begleitforschung wurde ausgewiesen), aber auch teilnehmend (aktive Mitwirkung in den künstlerischen Workshops). Besonderes Augenmerk wurde auf Anfangs- und Endsequenzen gelegt (Wie werden Themen/Prozesse eingeführt bzw. zu Ende gebracht?), auf Anspruch und Ziele die den Teilnehmer_innen vermittelt wurden, auf den Ablauf der Arbeit selbst, sowie eine Erfassung der Teilnehmer_innen bzw. des Publikums (Rolle bzw. Hintergrund, Alter, Geschlecht usw.).

IV. Das Projekt

i. Beginn: Anspruch und Ziele

Ziele und Anspruch des Projektes wurden vor allem in der ersten Projektsitzung festgelegt, an der das Department für Europapolitik und Demokratieforschung, die Künstlerin, das Land Niederösterreich und Mitarbeiter der Donau-Universität Krems beteiligt waren. Folgende Projektziele wurden dabei von der Projektleitung festgelegt:

Abbildung 1: Genannte Projektziele

- Erschließung neuer Öffentlichkeiten für das Department bzw. die Donau-Universität Krems zur Bekanntmachung der wissenschaftlichen Arbeit vor Ort und in der Region; Bekanntmachung des Departments
- Multiplikatoren vor Ort erreichen: Schulen, Einrichtungen
- Europa für die Menschen in der Region zu kontextualisieren, damit sie Europa nicht mehr als „abgespaltenen“ Teil von sich selbst begreifen; durch Projekt emotionalen Raum zu Europa erschließen
- Irritationen durch Kunst schaffen, um zum Nachdenken anzuregen; Interesse schaffen
- Projekt anschließend durch europäische Regionen weiterwandern lassen; Erfahrungen mit Pilotprojekt dessen Ausgangspunkt Krems/Niederösterreich war (!) sammeln

Im Wesentlichen zielte das Projekt also darauf ab, einen Gesprächsanstoß sowohl lokal/regional als auch auf europäischer Ebene (Weiterführung des Projektes in anderen Regionen) zu erzielen. Ein Anreiz sollte geschaffen werden sich mit dem Department für Europapolitik und Demokratieforschung bekannt zu machen bzw. weiter für dessen

⁵ Die Mitarbeiter des Landes Niederösterreich vertreten in den Interviews ihre persönliche Meinung, und nicht die Meinung der Institution.

⁶ Selbstverständlich wurde im Bericht darauf geachtet, alle Personen „gleichmäßig“ zu Wort kommen zu lassen.

Beispiel: Assoziationsarbeit und Arbeitsangebote im Workshop in der Modeschule in Krems:

- *„Erzählt mir die Geschichte Europas in 4 Akten!“*
- *„Erzählt mir die Sage der „Europa“!“*
 - *Arbeit mit der „Liebesgeschichte“ der „Europa“*

- *Diskussion: Sage der „Europa“ hat sich im gleichen Raum abgespielt, in dem jetzt die Flüchtlingsbewegung stattfindet.*
- *„Erzählt mir woher Eure Familien kommen!“*
 - *Arbeit mit historischer Karte und Karte des Europas der Regionen*

Vorhaben zu interessieren. Die Menschen vor Ort sollten vor allem über Multiplikatoren angesprochen werden, wobei betont wurde, dass ein bereits vorhandenes Interesse am Thema „Europa“ eine wichtige Voraussetzung wäre. Warum es erst relativ spät gelang diese Gruppen einzubinden (siehe **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**), könnte somit auch an einer geringen Repräsentanz des Themas vor Ort bei Projektstart liegen.

ii. Laufende Projektarbeit: Die Workshops

Zunächst soll eine Aktion zur Einladung zu einem der Workshops vorgestellt und näher betrachtet werden. Am 15. März wurden vom Projektteam (vier Personen) in der Fußgängerzone der Altstadt Krems Flyer verteilt, die zur Teilnahme im „Offenen Atelier“, das im März in Krems-Stein stattfand, einluden. Im Aktions- bzw. Beobachtungszeitraum von 10-12 Uhr waren naturgemäß vor allem ältere Personen und Mütter mit Kindern anzutreffen. Gerade eben dieses vorwiegend weibliche Publikum, das zum Einkaufen oder Flanieren unterwegs war, interessierte sich für das Thema „Die „Europa“ neu einkleiden“. So fiel in den Gesprächen mit den Bewohnern auf, dass Mode ein Thema ist das mit „Neuanfang“ und „Neuem“ in Verbindung gebracht wird. Durch die Einladung des „Europa neu Einkleidens“ wurden auch Assoziationen zum Thema „Glamour“

Abbildung 2: Beispiel der Workshoparbeit geweckt, die in gängigen Magazinen und Fernsehshows bedient werden. Die Gespräche die sich entsponnen haben standen somit konträr zur gängigen medialen Darstellung von Europa als krisenhaftes Gebilde. Zweifelsohne ist außerdem mit dem „Einkleiden“ auch die Vorstellung eines Verhüllens und Verpackens verbunden, woraus im Umkehrschluss Neugierde dafür generiert wurde, was den verpackt werden soll, was hinter der Verpackung „steckt“. Mit „Europa neu einkleiden“ – auch verbunden mit der Jahreszeit Frühling in der die Verteilaktion und das „Offene Atelier“ stattfanden - generierte diese Aufforderung ganz offensichtlich frischen Wind, und hat die Passanten zu Überlegungen eingeladen, warum Europa gerade jetzt neu eingekleidet werden muss (Hatte sie vorher keine Kleidung? Ist die alte Kleidung nicht passend?). Zusammenfassend gilt es festzuhalten, dass das Interesse der Passanten über ein „Alltagsthema, nämlich Mode geweckt werden konnte, und mit dem Mode-Thema auch ein medial sehr präsent Thema gefunden wurde (Casting Shows), das mit Edlem und Glamourösem verbunden werden kann.

„Mich wundert das auch, dass die Leute vom Land Niederösterreich und die ganzen Leute das so geschluckt haben und sich da so viel Zeit genommen haben.“

Die verschiedenen Workshops vor Ort in Krems fanden in unterschiedlichen Settings mit verschiedenen Zielgruppen statt. Mit minimalen Inputs wurden Assoziationen unter den Teilnehmern geweckt, die zur Auseinandersetzung sowohl mit der eigenen als auch einer europäischen Identität führen sollten. In dem der Vorstellungsraum möglichst weit offengelassen wurde, sollte eine möglichst unvoreingenommene Gedankenreise zum Thema der Zukunft Europas angestoßen werden. Die Erfahrung des offenen Arbeitens stellte die Teilnehmer zunächst vor eine Herausforderung, in einer leistungsorientierten Gesellschaft in der der (Arbeits)alltag zumeist in einem strengen inhaltlichen und zeitlichen Korsett verbracht wird:

„In Summe ...wenn ich viel Zeit hätte in diesem Job, hät ich ja nichts dagegen. Aber so wars wirklich eine Zeitfrage und dann durchaus auch die Entscheidung: Geh ich jetzt hin oder nicht. Wenn ich eine halbe Stunde Zeit eigentlich von meinem ganzen To-Do Listen hab, wo ich eh nimmer weiß was ich tun soll, und dann weiß ich sitz dann zweieinhalb Stunden und hör mir was über Heimat und Identität an, dann war die Versuchung extrem groß zu sagen: Ich kann leider nicht.“

Das „sich einlassen“ auf ein wenig strukturiertes Feld sorgte zunächst für Irritationen, die aber eben gerade Voraussetzung dafür waren, sich auf ein nicht alltägliches Thema einzulassen. Das freie Arbeiten stellte die Teilnehmer der verschiedenen Aktionen sichtbar vor eine Herausforderung, in einer Gesellschaft die von Selbst- und Projektmanagement (Ehrenberg, 2015) geprägt ist, und es gewohnt ist in Zielen und Produkten zu denken:

„Spannend habe ich schon ihre Eindrücke von Krems gefunden und diese Dinge, aber auch da hätte ich mir irgendwie schon ein fertigeres Produkt manchmal gewünscht.“

Dennoch oder gerade deshalb wurde die Möglichkeit in den Workshops offen zu arbeiten („genossen aus dem Arbeitsalltag herauszutreten“, „habe versucht mich darauf einzulassen, das kennen wir an der Uni nicht“) nach anfänglicher Skepsis auch als ein besonders positives Element genannt, in der Auflistung der Dinge, die im Projekt gut gefallen haben. Im gemeinsamen Ganzen wurde schließlich erkannt, dass eben auch dieses freie kreative Arbeiten weder planlos noch ziellos ist, sondern am Schluss sichtbare Ergebnisse bringt:

„Mich hat ein bisschen überrascht, wie klar die Ergebnisse sind, weil sie in ihrer Art, wie sie das angeleitet hat, das ganz wenig direkt gemacht hat. Also sie hat eigentlich nur einen Raum geschaffen, einen Raum aufgemacht, in dem etwas passieren kann.“

Trotzdem bleibt als Erfahrung festzuhalten, dass zusätzlich gewisse Anknüpfungspunkte in der Lebenswelt der Teilnehmer die konkrete Erarbeitung erleichtern können. So wurde in den Workshops an der Donau-Universität Krems die Stadt Krems und der Fluss Donau noch einmal als konkreter Arbeits- und Wohnort eingebracht. Im Workshop an der Modeschule in Krems stellte sich besonders die „Liebesgeschichte“ zwischen Europa und dem Stier für die jungen Schülerinnen als interessant heraus. Die Auseinandersetzung mit der aktuellen Flüchtlingsbewegung traf hingegen nicht so das Interesse der Schülerinnen, während die Nennung der Herkunftsländer der Familien der Schülerinnen, die ein erstaunlich buntes „patchwork“ über den europäischen Kontinent ergaben, interessiert aufgenommen wurden (Abbildung 2). Studierende der European Studies fanden wiederum in ihrem Workshop Anknüpfungspunkte zur Thematik über ihren Erasmus Aufenthalt.

„Möglichkeit des freien Schaffens hat mir gefallen.“

Allen Workshops ist gemein, dass das zur Verfügung gestellte Material für die künstlerische Ausarbeitung von hoher Qualität war. Gerade diese hohe Qualität verhalf augenscheinlich zum Abbau von Hemmungen bezüglich der eigenen künstlerischen Kreativität. So konnte beobachtet werden, dass die Teilnehmer_innen aller Workshops bereits während der Erarbeitung der Arbeitsgrundlagen sich mit dem Material haptisch auseinandersetzten, die Gegenstände ausprobierten, und sich auf die Arbeit damit sichtbar freuten. Nicht zuletzt trugen auch die Persönlichkeit und das Auftreten der Künstlerin selbst dazu bei, Interesse, Spannung und Vorfreude auf die Arbeit zu generieren:

„Wie eine phönizische Prinzessin“

Interviewpartner_in: Valeska hatte eine schöne Aura und das hat irgendwie wieder gegriffen bei den Kindern, das haben sie unbewusst aufgenommen. Es ging eine gewisse Faszination davon aus (...) das hat ihr⁷ so gut gefallen, obwohl sie überhaupt nicht malt, und es hat sie nicht gestört, dass sie da ganz alleine war an einem Nachmittag, sie wollte unbedingt mit der Valeska weitermalen.

Interviewer_in: Kann man das irgendwie sagen worin die Faszination liegt?

Interviewpartner_in: Schwierig zu sagen. Die Aura, die Kleidung, die andere Sprache, sie spricht ja Deutsch (lacht)... freundliches Wesen. Und das war auch lustig, bei einem Mal kam auch mein Mann mit, und ich hätte es nie im Leben gedacht, aber die Valeska hat ihn überzeugt, dass mein Mann sich hingeworfen hat und auch gemalt hat.

Insgesamt ergeben die Workshops daher vor allem folgende wichtige, prozedurale Ergebnisse:

⁷ Name anonymisiert

- Die *Schönheit* Europas und ihre Kleidung als „door opener“ zu verwenden, konterkariert der gängigen Präsentation von Europa in den Medien, und greift spielerisch das Interesse an Fernsehshows zu Mode und Beauty auf
- **Minimal invasive Inputs** öffnen den Weg aus der Alltagswelt hin in eine nicht-alltägliche Thematik und hin zum freien Assoziieren über die Zukunft Europas...
- ... während hingegen unmittelbar **lebensweltliche Anknüpfungspunkte** zur Wahrnehmung der eigenen Relevanz und Selbstwirksamkeit im europäischen Kontext dienen
- **Qualitativ hochwertige Arbeitsmaterialien** verringern Hemmschwellen bezüglich der eigenen Kompetenz in künstlerischem Schaffen und ermöglichen durch das „Tun“ einen weniger kognitiv denn mehr emotional gesteuerten Zugang zur Materie

iii. Projektende und „Nachhaltigkeit“

Bezüglich der Ansprüche und Ziele, die sich das Projekt selbst gestellt hat, gilt es zwei Dimensionen besonderes Augenmerk zu schenken: zum einen der Frage nach dem erreichten *Teilnehmer_innenkreis*, zum anderen der Frage nach einer gelungenen *Umsetzung*.

Erst gegen Ende der Projektzeit zeigte sich eine allmähliche Verbreitung des Wissens unter der Kremser Bevölkerung, dass das Projekt „Amikejo“ gerade Station in der Stadt macht. So stellte es sich zu Beginn als Herausforderung dar, wie geplant Schulen und Kindergärten zum Mitmachen zu bewegen. Gegen Ende des Projektes meldete dann jedoch die Modeschule Krems Interesse an einer Teilnahme an, und auch im „Offenen Atelier“ fanden sich Kinder ein. Ebenso war die Rekrutierung von Teilnehmern zu einem Workshop an der örtlichen Volkshochschule zunächst schwierig. Andererseits zeigte sich gegen Ende der Projektlaufzeit bei der Verteilaktion von Flyern in der Fußgängerzone, dass die Bewohner vor allem nach und nach über lokale Medien (Berichte in Bezirkszeitung, NÖN) vom Projekt erfahren hatten. So ist davon auszugehen, dass über diese Multiplikatoren das Projekt bei längerer Laufzeit einen immer größeren Teilnehmerkreis erreichen hätte können. In diesem Sinne macht auch ein Interviewpartner auf die **Notwendigkeit der Langfristigkeit solcher Projekte** aufmerksam:

„Ich glaub, dass da ein bisschen zu wenig Zeit war, wie soll man sagen reingeflossen ist, dass man das auch wirklich nahe in die Bevölkerung hineinträgt. Wobei ich dann auch immer so meine Bedenken hab, wenn zu viele Menschen mitwirken, mitarbeiten, dann wird's meistens auch nix (...) aber dann sind wahrscheinlich mehrere Jahre anzusetzen. Und dann braucht man viel Motivation und Energie das den Leuten spannend zu halten.“

Beachtet werden sollte in zukünftigen Projekten, dass die Angebote so niedrigschwellig wie möglich ausfallen müssen (angenehmer Ort, kurze Anreise uvm.). Zweifelsohne ist der Besuch einer Veranstaltung an einer Universität für viele bereits eine Hemmschwelle, die überwunden werden muss. Trotzdem konnte durch die künstlerische Arbeit bei einigen Teilnehmer_innen das Vertrauen und Interesse geweckt werden, diesen Ort im Rahmen der Vernissage zu besuchen. Wiederum gilt es - der Kürze der Projektdauer entsprechend - auch ein Augenmerk auf die *Qualität* des Erreichten zu legen. Ein/e Interviewpartner_in bezieht sich dabei auf die intensive Einbindung der Teilnehmer_innen:

„Erhofft habe ich diese gute Tradition der Donau-Uni, dass ein gemeinsamer Trank und eine gemeinsame Speise das geistige Zusammenkommen einleiten, abrunden erleichtern. Das ist ja wieder in einem sehr schönen Rahmen wieder gewesen. Das man nicht in irgendwelchen theoretischen Reden abgeseigt wird, und so „jetzt geht's wieder heim“, sondern dass das im Gespräch weiter wirken kann.“

In einer zweiten Dimension soll die Beurteilung der *Umsetzung* der Projektidee am Ende des Projektes noch einmal Revue passieren. Wie bereits oben ausgeführt, waren die minimal invasiven Maßnahmen der Künstlerin für viele Teilnehmer_innen gewöhnungsbedürftig. Nach anfänglicher Unsicherheit, und besonders dann, wenn sich die Teilnehmer_innen auf das ungewöhnliche Setting einlassen konnten, stellten sich mögliche „Ergebnisse“ des Projektes immer klarer heraus bzw. wurden erfühl- und erlebbar für die Teilnehmer_innen:

*„Ein sehr gut durchdachtes Projekt.
Ein sehr konsequent umgesetztes Projekt“*

„Die einzelnen Projektsitzungen fand ich gut (...) Es war jedes Mal ein weiterer Schritt nach vorne für mich zu erkennen.“

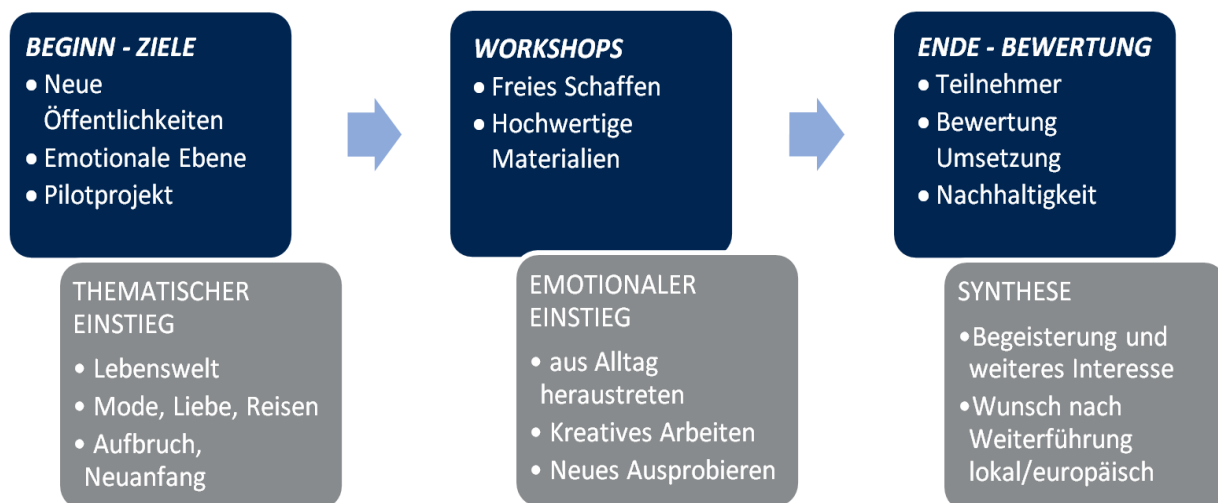
„Was mir auch geblieben ist, dass es am Anfang relativ so "mystisch" war. Allein dieses Projekt "Amikejo". Was ist das, was soll das sein. Ja, aber dass es sich dann ganz klar eigentlich aufgelöst hat.“

„Es bleibt mir in Erinnerung, dass man am Anfang nicht ganz genau wusste, wo es hingeht. Dass die Künstlerin das meines Erachtens nach sehr gut gemacht hat. Die hat in einer sehr ruhigen Art ein Projekt sehr gut durchgezogen und dass sich das irgendwo am Ende aufgelöst hat. Und aufgelöst hat sich das für mich eigentlich bei der Endveranstaltung mit der Performance in Verbindung mit dem Vulkan und auch den Reden.“

Mehrere Interviewpartner_innen äußerten am Schluss das Vorhaben, die Arbeit des Departments weiter verfolgen zu wollen („gespannt was das Department weiter damit macht, erforscht“), womit ein wesentliches Projektziel erreicht werden konnte. Ein/e Interviewpartner_in gab auch an, das Thema auch im Schulunterricht weiterfolgen zu wollen, und die Möglichkeit Abschlussarbeiten dazu zu verfassen anbieten möchte.

verdeutlicht noch einmal das Ineinandergreifen des Prozesses und des Projektes mit den inhaltlichen Schwerpunkten die gesetzt bzw. erarbeitet wurden. Die graue Ebene verdeutlicht dabei das operative Vorgehen (Prozess), die blaue Ebene die Ergebnisse die erzielt werden konnten. Thematischer Einstieg und emotionaler Einstieg führen in der Synthese zu Projektende schließlich zu spürbarer Begeisterung und nachhaltigem Interesse für die Thematik und die Arbeit des Departments. Auch der Wunsch nach einer Weiterführung des Projektes wurde von mehreren Interviewpartnern geäußert.

Abbildung 3: Ineinandergreifen von Prozess und Ergebnissen



V. „Das Ganze ergibt einen Klang“: Kunst und Wissenschaft – eine vielversprechende Partnerschaft

Zunächst fällt in der Analyse des Gesprächsmaterials auf, dass nur ein einziger Interviewpartner Kunst und Kultur von sich aus als Möglichkeit nennt, um die Idee eines gemeinsamen Europas den Menschen näher zu bringen. Der Diskurs und das Themenfeld scheinen völlig von den Medien besetzt zu sein, denn dieses Kommunikationsmittel wird von den Interviewpartnern am häufigsten angeführt.

i. Zur Dualität von Kunst

Auf die Möglichkeiten der Kunst in diesem Diskurs aktiv angesprochen, stellen sich zwei wichtige Wirkungsfelder von Kunst heraus: Kunst adressiert Menschen auf der **kognitiven Ebene** durch die Vermittlung bestimmter Inhalte; Kunst spricht Menschen aber auch auf einer emotionalen Ebene an, und weckt bestimmte Stimmungen und Gefühlslagen in den beteiligten Akteuren. Auf der kognitiven Ebene wird Kunst durchaus die Fähigkeit des „agenda settings“ zugesprochen. Kunst, so die Interviewpartner_innen, vermag es „aufzurütteln“, „Diskussionen die vorher verstummt waren wieder aufzuwecken“, und wirkt über die Grenzen hinaus (ist etwas „Globales“, „grenzüberschreitender Träger von Ideen“, dient der „Völkerverständigung“ und ist eine gemeinsame „Basis der Menschheit“). Ein/e Interviewpartner_in spricht Kunst sogar gleichsam ein „objektives“ Auge zu:

„Die Kunst kann sich noch am stärksten herausnehmen, da objektiv ähm.. Sachverhalte aufzuwerfen (...) Kunst ist aus meiner Sicht eine sehr gute Möglichkeit Wissen, Informationen und Sachverhalte aufzuzeigen.“

Auf dieser kognitiven Ebene äußern jedoch einige Interviewpartner auch Bedenken. Kunst erreiche nur „Eliten“, spreche nur „bestimmte Schichten“ an. Ein/e Interviewpartner_in spricht sogenannte „Leuchtturmprojekte“ kritisch an, die nur einen geringen Rezipientenkreis haben und mehr der Selbstdarstellung dienen als der Allgemeinheit. Der „Wirksamkeit“ von Kunst wird also nicht grundsätzlich auf allen Ebenen für eine breite Öffentlichkeit beigeplichtet, wenn es um kognitive Elemente und Inhalte geht.

Der **emotionalen Ebene** von Kunst wird jedoch ein breiter Wirkungsgrad zugeschrieben. Auf dieser Ebene sehen die Interviewpartner_innen die Möglichkeit durch Kunst Menschen zu „vereinen“: „Das gemeinsame Ganze ergibt den Klang.“ Diese Aufgabe erfüllt sie mit einer „Leichtigkeit“, so ein/e Interviewpartner_in. Das Projekt sei „entstanden, wir haben nicht verkrampft überlegt“, so eine weitere Aussage. Damit vermag es Kunst ganz offensichtlich, sich von der weiter oben beschriebenen Schwerfälligkeit des momentanen Diskurses zu Europa abzusetzen. Ein/e Interviewpartner/in führt dies am Beispiel der Musik aus:

Interviewpartner_in: Speziell in der Musik gibt es - da gibt's keine Grenzen. Das ist eine... Also miteinander musizieren, oder miteinander singen, aus verschiedensten Ethnien oder Nationalitäten ist gar kein Problem. Das ist, das ist eine andere Ebene irgendwie. (...)

Interviewer_in: Was ist diese andere Ebene? Worin besteht die?

Interviewpartner_in: Das bringt in den Menschen etwas zum Schwingen. Etwas sehr Positives, Beruhigendes, Anregendes, Friedvolles...

Kunst eröffnet somit einen **anderen Resonanzboden**, als es der kognitive Diskurs alleine vermag. Gleichzeitig wird aber auch am Beispiel der Musik eingeräumt, dass Musik eine intuitiv besonders eingängliche Form der Ansprache darstellt, während das bei der bildenden Kunst ungleich schwieriger sei: sie polarisiere mehr und Bedarf daher der Bereitschaft, sich auch darauf „einzulassen“. Gleichwohl bemerkt ein anderer Interviewpartner_in, dass man mit Kunst aber auch „schwer etwas falsch machen kann“ und Kunst „immer geht“. Das „Risiko“, das mit einem Kunstprojekt eingegangen wird, erscheint im Lichte dieser gesamten Aussagen im Vergleich zum möglichen „benefit“ also vergleichsweise gering.

ii. Gesellschaftspolitische Kunst?!

Ob Kunst einen gesellschaftspolitischen Anspruch haben sollte, wird gemischt durch die Interviewpartner eingeschätzt. Vielmehr noch wird davon ausgegangen, dass Kunst ohnehin (immer) eine Botschaft transportiert. Inwieweit der Prozess auch (bewusst) gesteuert werden sollte, bleibt offen:

„Darum glaube ich reicht's wenn man Kunst genau diese Rahmenbedingungen gibt, in denen es möglich ist, diese Fragen zu stellen oder auch Antworten auf Fragen zu finden, oder Dinge aufzuzeigen mit künstlerischen Mitteln, künstlerischen Methoden. Da braucht's explizit diese politische Kunst gar nicht. Die macht das ohnehin.“

Worin liegt aber nun der besondere Blick von Künstlern für gesellschaftliche Zusammenhänge? Und was genau regt zum Nachdenken und Anstoßen von Diskussionen an?

*„Künstler nehmen oft Dinge wahr, die noch lange nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Die haben so ein Sensorium für Umbrüche, für Dinge die entstehen.
Und deswegen sind diese künstlerischen Projekte, die von diesen Künstlerinnen und Künstlern entstehen... wirken sehr oft sehr... sehr innovativ und sehr weit fortgeschritten. Und bilden sozusagen eine Problematik ab, die gerade erst im Entstehen ist.
Und deswegen nennen es wir in der Rezension sehr oft „politisch orientierte Kunst“ obwohl ich nicht glaub, dass die selber sich als solche sehen würden.“*

Umso mehr eignet sich somit nach Ansicht der Interviewpartner Kunst um die gesellschaftliche Vision eines neuen Europas „unmittelbar erlebbar“ zu machen.

iii. „Wissenstransfer“

Was konnte nun aber konkret von dieser gesellschaftspolitischen Vision einer „Republik Europa“ durch das Kunstprojekt Amikejo an seine Teilnehmer_innen vermittelt werden? Was ist „hängen“ geblieben von Europa in Krems? Die Äußerungen der Interviewpartner_innen beziehen sich dabei vor allem auf zwei Dimensionen: eine regionale und eine europäische Dimension. In der **regionalen Dimension** wird von einer anderen, neuen Auseinandersetzung mit dem Lebens- und Arbeitsort Krems berichtet. Die Region in diesem speziellen Setting *und* in einem europäischen Kontext neu zu betrachten, führte die Interviewpartner_innen zum einen die Vielfalt und Diversität von Raum und Bewohner_innen vor Ort vor Augen (verschiedene Ansichten von Krems in der Fotomontage der Künstlerin_innen; biographische Vielfalt der Schüler_innen in den beteiligten Schulen uvm.), die Krems und die Wachau plötzlich „größer“ i.S. von „weitreichender“ erscheinen lassen als bisher angenommen.

„Die Donau als natürliche Grenze, weil das natürlich eine große Barriere ist, ah, wo ich mir das dann für mich noch einmal so überlegt hab, ich hab ja zuerst in Krems gewohnt auf der nördlichen Seite der Donau und jetzt auf der südlichen Seite, dann da ist schon irgendwie eine Gedankengrenze obwohl man ja Flüsse mittlerweile recht leicht überwinden kann, das war ja früher vielleicht nicht so. Das hat mir schon ein bisschen zum Denken gegeben.

Da hab ich mir gedacht, das ist wirklich was, was die Mobilität oder die Bewegung ein bisschen einschränkt, wenn man keine Brücken hätte. Und das hab ich für mich lustig gefunden, dass man dann über solche Sachen halt nachdenkt.

Und das es auch irgendwie... mit Grenzen macht es, gibt es halt ein Gefühl der Sicherheit: bis zu dieser Grenze ist es sicher und dann egal, was für eine Grenze das ist, in dem Fall vielleicht ein Fluss, dass man sagt: "Na auf die andere Seite, da will ich nicht", weil "uh" da könnt ja was Neues sein, was ja in unserer Welt gedanklich nicht mehr so sein sollte.“ (lacht)

Die Arbeit mit der Künstlerin am Konzept „Regionen in Europa – Europa in den Regionen“ hat die Interviewpartner_innen also gleichsam die Struktur von **Öffnung (Brücken) und Schließung (Grenzen)** vor Augen geführt.

In der Auseinandersetzung mit einer alternativen europäischen Geschichte, beeindruckte die Teilnehmer_innen vor allem der Rückblick auf die lange Historie solcher Ideen, womit auch offensichtlich eine Brücke zu den „**Wurzeln**“ der **Region** geschlagen werden konnte. Die Faszination die von solchen positiven Visionen ausgeht, war den Interviewpartner_innen im Gespräch anzumerken und stellte in den sprachlichen Ausführungen im Interview einen klaren Kontrapunkt zur gegenwärtigen (medialen) Europa-Debatte dar. Mit dem Suchen von Europa in historischen Ansätzen („dass es das alles schon einmal gegeben hat“, „die Schönheit der (alten) Landkarte“, „eine gemeinsame Sprache“, „Europa als Frau“ usw.) erhielt die Idee eines neu zu gründenden gemeinsamen Europas den Zauber des Edlen, Wertvollen, Geheimnisvollen aber gleichzeitig auch sehr Modernem (so wurde z.B. die Idee das Kleid der „Europa“ zu filzen als „zu traditionell“ verworfen). Besonders die Auseinandersetzung mit der „Europa“ faszinierte die Teilnehmer_innen:

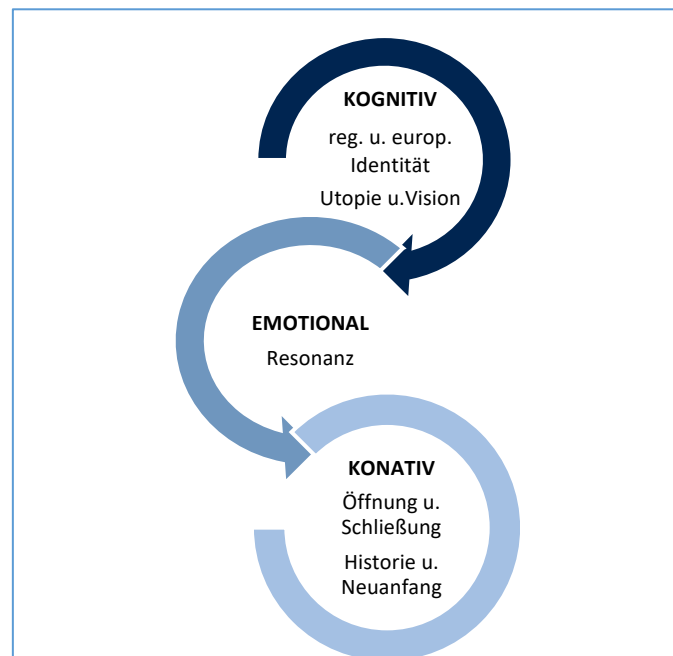
„Diese Darstellung der „Europa“ find ich ja... als etwas das meinen Blickwinkel auch geändert hat, auch auf Europa und was ich ganz spannend gefunden hab zu sagen: „Begreifts Europa mal als etwas anderes als diese...“

als diese Person, als diese Frau, als etwas das mit Leben erfüllt ist, wo diese Lebensader Donau durchfließt.' Ich glaub, das ist etwas, womit sehr viele Menschen etwas anfangen könnten, das zu personifizieren.“

Rückblickend kann also, im Kontext der Auswertung der Inhalte festgestellt werden, dass mit relativ „einfachen“ Mitteln, in sehr kurzer Zeit und mit „geringen“ Interventionen von Seiten der Künstlerin eine intensive Auseinandersetzung mit regionaler und europäischer Identität bei den Teilnehmern erwirkt werden konnte.

Abbildung 3 fasst noch einmal die Ebenen zusammen, die aus der Verknüpfung von Kunst und Wissenschaft im Projekt entstanden sind, und mit der das „Einstellungsobjekt“ Europa nun beschrieben werden kann. Auf einer kognitiven Ebene wurden regionale und europäische Identität als Einheit vermittelt und die Vision alternativer Wege für Europa erlebbar gemacht. Emotional konnte durch die künstlerische Intervention ein neuer, *anderer* Resonanzboden für diese Auseinandersetzung geschaffen werden. Auf der Verhaltensebene – konative Ebene – wurden Europa und seine Regionen als fortwährender Prozess von Öffnung und Schließung erlebbar gemacht. Auch Historie und Neuanfang sind auf diese Weise „unendlich“ verbunden, und werden nicht als furchteinflößend bzw. als Kontrollverlust wahrgenommen, sondern als notwendige Einheit.

Abbildung 4: Ebenen die durch Verknüpfung von Kunst und Wissenschaft bedient



VI. Ausblick

Alle am Projekt in der Ausführung beteiligten Personen äußerten den Wunsch, dass das Projekt weitergeführt wird. Im Mittelpunkt stand dabei der Wunsch, dass sowohl der Vulkan als auch das Kleid der „Europa“ weiter durch verschiedene Regionen in Europa wandern soll. Aber auch lokal sollte das Projekt nachwirken, so die Interviewpartner_innen. Die Bevölkerung sollte „Schritt für Schritt“ noch mehr dazu geholt werden, und es sollte ein „lebendes Projekt auf längere Sicht entstehen“. Besonders die Rolle der Universität wird durch die Interviewpartner_innen noch einmal hervorgehoben, ja sogar eingefordert:

„Was mir sehr gut gefällt ist, dass es glaub ich erstmals gelungen ist, Kunst und Wissenschaft zusammenzubringen. Und zwar auf eine Art und Weise, wo das nicht nebeneinander steht, sondern wo der wissenschaftliche Diskurs von künstlerischer Intervention durchsetzt ist, und gleichzeitig Kunst, das künstlerische Projekt, sehr stark auf diesen wissenschaftlichen Teil eingeht, und das ist eigentlich das, was ich mir wünsche für diese Universität, dass man so etwas macht oder grundsätzlich macht.“

„Man kann damit schwierige Themen und komplexe Themen unmittelbar erlebbar machen, und glaub dass das auch etwas ist, was viele Menschen vermissen, einfach auch durch Technisierung und die ganze virtuelle Welt, die ja... die man nicht angreifen kann, die ist ja nicht... die ist ja de facto nicht vorhanden. Dass man das wieder unterbrechen kann auf ein ganz unmittelbares, persönliches, emotionales, auch körperliches Erlebnis. Und ich halt das für ganz wichtig. Und ich find, dass das ganz wichtig ist, dass das Universität macht, und dass das Forschung auch macht, und man soll so etwas nicht den Demagogen überlassen.“

Krems bzw. die Donau-Universität werden dabei als Orte gesehen, an denen sich solche Projekte „gut etablieren könnten“, da die Arbeiten hier „Niederschlag“ finden könnten.

In einem abschließenden Resümee bleibt zu sagen, dass der Wunsch der Interviewpartner_innen, der Vulkan bzw. das Projekt mögen weiterziehen, für die nähere Zukunft gesichert erscheint. So sind weitere „Auftritte“ des Projektes an einigen europäischen Städten und Plätzen geplant. Erstaunlich für das beteiligte Forschungsteam des Departments bleibt, wie sehr sich die Projektteilnehmer_innen – wobei natürlich die Teilnehmer_innenzahlen in Zukunft nach oben offen sein sollten - in relativ kurzer Zeit für das Projekt und die Arbeit des Departments intensiv und nachhaltig begeistern konnten. So wurde in einigen Interviews das Vorhaben geäußert, die Arbeit des Departments weiterzuverfolgen und gespannt auf weitere Projekte, Ergebnisse und Veröffentlichungen zu sein. In diesem Sinne scheint mit diesem Projekt erst eine erste Türe aufgestoßen worden zu sein, die zeigt, was alles durch die Verbindung von Kunst und Wissenschaft möglich wäre.

VII. Literatur

- Danko, Dagmar. 2012. *Kunstsoziologie*. Bielefeld: Transcript.
- Ehrenberg, Alain. 2015. *Das erschöpfte Selbst: Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Campus: Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Flick, Uwe, Ernst von Kardorff, and Ines Steinke, eds. 2017. *Qualitative Forschung: ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- Guérot, Ulrike. 2016. *Warum Europa Eine Republik Werden Muss!: Eine Politische Utopie*. Bonn: Dietz.
- Hahn, Thorsten. 2011. 'Kontingenz/Ordnung'. In *Systemtheoretische Literaturwissenschaft: Begriffe-Methoden-Anwendungen*, edited by Niels Weber, 233–46. Berlin: De Gruyter.
- Helferich, Cornelia. 2011. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kuckartz, Udo, ed. 2007. *Qualitative Evaluation: der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Luhmann, Niklas. 2007. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller, Julian, & Armin Nassehi. 2017. 'Niklas Luhmann (1927-1998)'. In *Klassiker Der Soziologie Der Künste*, edited by Christian Steuerwald, 635–53. Kunst Und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.
- Smudits, A. 2014. *Kunstsoziologie*. München: Oldenbourg Verlag.

Die Autorin

Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr. Elisabeth Donat
elisabeth.donat@donau-uni.ac.at

Editoriale Assistenz und Produktion

Alexander Stüdelmayr / Fabian Elbaky

Discussion Paper Series

Die Discussion Paper Series des Departments für Europapolitik und Demokratieforschung (DED) versucht aktuelle Forschungsergebnisse für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die darin enthaltenen Ergebnisse liefern somit einen Überblick der Forschungstätigkeit.

Zitationsvorschlag

Donat, Elisabeth (2018): „Amikejo“. Bericht der Begleitforschung zum Kunst- und Forschungsprojekt, DED Discussion Paper Series, Nr. 2, November 2018, Krems: Donau-Universität Krems.

„Mission Statement“

Das Department für Europapolitik und Demokratieforschung (DED) arbeitet zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragestellungen im Bereich Europa und Demokratie.

Im Fokus unserer Forschung liegt die Auseinandersetzung mit Begriffen, Prozessen und Theorien um aktuelle Phänomene und Entwicklungen in Europa zu analysieren und zu erklären. Dabei erarbeiten wir neue Perspektiven und denken über Utopien nach.

Neben dem akademischen Austausch sehen wir den Dialog mit der Öffentlichkeit als eine wichtige Aufgabe des Departments. Unsere Forschungsergebnisse werden daher durch mediale Arbeit und künstlerische Interventionen begleitet.

Weitere Informationen unter:

<https://www.donau-uni.ac.at/ded>

Impressum

Department für Europapolitik und Demokratieforschung
<https://www.donau-uni.ac.at/ded>

Donau-Universität Krems
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30
3500 Krems